

Hermann Baumann

geb. am 1. August 1934 in Hamburg

Beruflicher Werdegang

Ich habe sehr spät angefangen, Horn zu lernen, ich war schon fast 18. Vorher habe ich Klavier gespielt, meine Mutter war Pianistin, meine Großvater Organist und mein Vater Arzt. Das Horn hatte mein Vater früher mal als Student bekommen, auf dem habe ich mich versucht. Das war aber ein B-Horn und rechtsgriffig, also ein Militärintstrument. Mein Musiklehrer hat das mitbekommen und gesagt: „Du musst unbedingt Horn lernen!“ Er hat mir dann einen Lehrer besorgt, der war bei der Post. Nun war das Instrument aber linksgriffig, so habe ich ein Jahr lang nur Naturhorn gespielt. Dann hat mein Vater mir ein Doppelhorn geschenkt, ich war inzwischen fast 19 Jahre alt. Und ich habe jetzt jeden Tag sechs bis acht Stunden geübt und bin dann auf die Hochschule gegangen. Dort sagte mir Prof Fritz Huth: „So geht das natürlich nicht!“ Er war aber von meinem Fleiß sehr angetan. Ich war ein junger Musiker, hatte in der Woche drei Chöre zu dirigieren, zwei Männerchöre und einen gemischten Chor, und konnte mich so finanziell über Wasser halten.

Nach drei Semestern war ich schon so weit, dass Prof. Fritz Huth gesagt hat: „Man sucht in Dortmund einen Solo-Hornisten. Du kannst ja alles, versuch es doch mal!“ ich fuhr also nach Dortmund, und man hat mich genommen, wegen meines jugendlichen Charmes. Ich begriff aber nicht, warum. Denn ich kannte viel zu wenig Literatur, hatte ja nur drei Semester studiert. In Dortmund war ich vier Jahre und dann sieben Jahre in Stuttgart beim Süddeutschen Rundfunk.

1964 war der ARD-Wettbewerb in München, darauf habe ich mich vorbereitet, wie alle anderen Solisten in den Fächern Violine, Violoncello, Klavier ohne Noten. Und als ich nach München kam, habe ich das ganze Repertoire auswendig gespielt. Ich war der allererste, der so etwas gemacht hat. Nach dem Ersten Preis habe ich sehr schnell gemerkt, dass man mit einer gesicherten Position in einem Rundfunkorchester keine Karriere machen kann. So bin ich schon zwei Jahre später nach Essen gegangen und habe dort 30 Jahre lang an der Hochschule unterrichtet.

Erster Kontakt mit Karl Richter (1967)

Dass ich nun zu Karl Richter stieß, verdanke ich Maurice André. Maurice André hat zu Richter gesagt: „Alles in Ihrem Ensemble passt sehr gut, der Chor, das Orchester, der Bach-Chor ist phantastisch, aber nicht das Horn.“ Und daraufhin bin ich engagiert worden und habe als erstes eine Tournée gemacht nach Italien und in die Schweiz. Auf dieser Reise hatte ich mein Debut. Wir fuhren mit dem Zug, da habe ich schon immer bemerkt: Alle sind ja verrückt nach Karl Richter. Überall hörte man: Wo ist denn Karl Richter, sitzt er hinten sitzt er vorne? Da dachte ich, das muss ja ein toller Mann sein, der Karl Richter!

Erste Probe

Dann war die erste Probe (in Parma), er wollte mich natürlich einmal hören. Ich sollte also meine Arie (*Quoniam*) blasen. Ich bin aufgestanden und habe losgeblasen, als Solist natürlich. Am Ende war kurze Stille, ich sagte: „Wollen Sie, dass ich etwas anderes mache?“ „Nein, nein!“ Und er hat so gelacht, und das ganze Orchester und der ganze Chor haben so gelacht. So etwas hatten sie noch nicht gehört, so völlig anders. Aber es war faszinierend, und somit war ich in den nächsten 15 Jahren immer wieder dabei mit Karl Richter. Für mich waren diese 15 Jahre eine ganz besonders schöne Zeit, immer von Essen nach München zu kommen und mit ihm musizieren zu dürfen, *h-moll-Messe*, *Weihnachtsoratorium* und Kantaten.

Zuhören beim Üben

Nach der Probe wollte ich wieder ins Hotel gehen, da fragte er mich: „Was machen Sie jetzt?“ „Abendbrot essen und dann ins Bett gehen und schlafen.“ Und er sagte: „Wollen Sie nicht noch ein bisschen zuhören, ich muss jetzt üben?“ Nach der Probe hat er sehr gerne geübt. Und dann durfte ich zuhören, er spielte Cembalo,

eine ganze Stunde. Ganz hautnah mit ihm zusammen zu sein, das war eine ganz schöne Zeit, in der ich auch immer wieder gelernt habe.

Es war häufiger der Fall, dass ich nicht wusste, wohin nach den Proben. Nur ins Hotel, das war zu traurig, so habe ich manchmal bei ihm gesessen und einfach zugehört. Ich weiß das ja auch von mir, man braucht nur einen Menschen, der zuhört. Das genügt! Da habe ich gelernt. Und es kommt wirklich einer Aufführung gleich, man bringt etwas so gut, wie es in diesem Moment geht.

Karl Richters Ausstrahlung

Vielleicht kann man es gar nicht in Worte fassen, das kann man nicht, aber man weiß bis hin zu Karajan: Alle fanden es unglaublich, wie jemand sich vor einen Chor und ein Orchester stellt und eine solche Musik macht, dass die Leute über Hunderte von Kilometern anreisen, um das zu hören. Ich weiß, dass viele Leute eigens von Köln gekommen sind, um eine h-moll-Messe oder ein Weihnachtsoratorium zu hören. Man kann es nicht in Worte fassen. Erfassen konnte man es nur, wenn man unter den Zuhörern saß. Auch im Fernsehen ist es nur ein Teil. Darin bin ich mit ihm etwas verwandt. Das Beste bringe ich vor Publikum! Und so war es auch bei ihm. Der Kongreßsaal des Deutschen Museums war mit 2600 Zuhörern immer voll besetzt, dazu noch 300 Stehplätze, es war phantastisch.

Wenn wir dann in der h-moll-Messe Pause hatte, kam er zu mir. Er war bei mir immer sehr gesprächig und hat sich gerne unterhalten. Nach der Pause habe ich im Bach-Chor mitgesungen, zuerst im Tenor, später dann im Bass, wenn mich das Spielen etwas angestrengt und ich die leichte Höhe nicht mehr hatte. Es hat mich vor allem interessiert, mitzusingen, ihm dabei anzuschauen. Die vier Minuten *Quoniam* waren zu wenig!

Bach-Chor

Ich bin ja vom Fach, habe in Hamburg drei Chöre gehabt und habe mit vielen guten Chören gespielt. Aber den Bach-Chor hatte ich, wie auch schon Maurice André sagte, ganz besonders schön im Ohr. Wenn Karl Richter die *h-moll-Messe* angefangen hat, das war so unglaublich. Nach diesen zehn Minuten des Eingangschores war man schon erschlagen, man ist erzittert. Das müsste man heute wieder einmal hören. Es gibt nur sehr, sehr wenige Dirigenten, die dieses Empfinden bei mir wieder hervorgerufen haben. Es ist wirklich so!

Wien 1967

In Wien habe ich ihn als sinfonischen Dirigenten kennengelernt. Er mich gefragt: „Wollen Sie mit mir nach Wien?“ Ich sagte: „Aber sehr gerne!“ „Ich dirigiere dort und brauche noch einen Solisten, man will dort das 2. Hornkonzert von Richard Strauss haben.“ „Aber selbstverständlich mache ich das gerne, wann soll das denn sein?“ „Ja, Mitte April 1967.“

Es war damals ein langer, kalter Winter, anfang April schneite es noch einmal kräftig. Ich fuhr mit meiner Frau und den vier Kindern auf die Alp zum Schlittenfahren. Meine Tochter Johanna fiel, und ich fiel über sie und hatte meine Handwurzel gebrochen, 18 Tage vor dem Konzert in Wien. Ich wurde eingegipst von den Fingerspitzen bis zum Ellbogen. Und ich habe nicht abgesagt, Gottseidank! Die ganzen Nächte hindurch habe ich versucht, meine Finger wieder frei zu bekommen und zu bewegen. Und bis zum 18. Tag hatte es Zeit. Ich bin dann mit einer Binde mit meinem Wagen nach Wien gefahren, alle Leute fragten mich: „Was, mit einem Gipsarm spielst Du das 2. Hornkonzert von Strauss?“ Ich hatte den Frack aufgeschnitten und einen Haken eingebaut, und dann ging das los. Die Leute im Wiener Musikvereinssaal haben gleich einen großen Schrecken bekommen, der Auftrittsbeifall verstummte gleich wieder. Es war wunderschön, alle drei Konzerte, die Kritiken waren ganz hervorragend. Aber vor allem das Publikum, das jubelte, unglaublich! Mit diesen Konzerten mit Karl Richter begann meine Solisten-Karriere.

Weihnachtsoratorium in Salzburg

Ich bin morgens nach München geflogen, ein schlimmes Schneetreiben verhinderte die Landung in München, wir sind dann in Nürnberg runtergegangen. Dort gab es nur noch ein Auto, das ich hätte mieten können. Und

ein sehr netter Kanadier sagte zu mir: „Wenn Sie zu Karl Richter nach Salzburg wollen, überlasse ich Ihnen das Auto. Ich habe Zeit.“ Aber dann habe ich mir überlegt, bei diesem schlechten Wetter schaffe ich es nicht, da hätte ich es nie geschafft. So habe ich einen meiner bekannten Hornisten in Salzburg gebeten, für mich zu blasen. Karl Richter war natürlich beleidigt, dass ich nicht da war, und er sagte - ich durfte wieder mitblasen. andere hätte er wahrscheinlich rausgeworfen, aber nicht mich - später zu mir: „Wenn Sie fliegen, dann einen Tag vorher!“

„Quoniam“ in der h-moll-Messe

Ich bin als Sänger vor Karl Richter gestanden. So fühlte ich mich auch, ich war immer ein Sänger. Er hat mich auch immer ganz vorne stehen lassen. Das Blasen war für mich wie ein Singen, und deswegen fühlte ich auch so mit meinen Sangesfreunden. Und ich kann keinen hervorheben, sie haben alle phantastisch gesungen, vor allem auch die beiden (Kieth Engen und Ernst-Gerold Schramm), die nicht mehr unter uns sind. Es war ein Geben und Nehmen, wir waren immer ein Team, was Besseres konnte ich mir nicht wünschen.

Montreal 1967

Karl Richter war in Rio de Janeiro, gerade damals, als die Tournée nach Montreal, New York und Washington anstanden. Da hat er mir ein Telegramm geschickt, er kann nicht nach München kommen, sondern wird gleich nach Montreal fliegen. Und ich möchte doch bitte die beiden Orchesterproben zu Haydns *Schöpfung* leiten. Ich war damals gerade von Stuttgart nach Essen in mein neues Haus umgezogen und lag noch zwischen all den Kartons. Ich habe mir erst einmal die Partitur gekauft und sie durchgelesen, und auch eine Schallplatte - ich weiß nicht mehr mit wem. Und dann habe ich in den beiden Proben mit dem Orchester gearbeitet. Das war nur möglich gewesen, weil er von mir einen so guten Eindruck hatte von den Konzerten in Wien, dass er mir das anvertraute.

Wir sind dann nach Montreal geflogen, jeder, der dabei war, wird sich noch erinnern: Das Flugzeug landete mit einem Ruck, das war furchtbar. Und dann kam doch der Dank und es wurde geklatscht, heute ist das ja nicht mehr der Fall. Damals sind wir mit einem blauen Auge davongekommen, das war so furchtbar, wie der Flieger da runter fiel.

Am nächsten Tag war die Generalprobe zur *Schöpfung*, er hat nicht aufgehört zu proben. Nach mehr als zwei Stunden, sagten die Kollegen links und rechts von mir: „Mach Du doch mal etwas für eine Pause.“ Dann habe ich Karl Richter gefragt: „Könnten wir nicht einmal eine Pause machen?“ Er war sehr ärgerlich, hat aufgehört und machte erstmal eine Pause. Es war sicher gut, mal eine Pause einzulegen. Vielleicht wollte er auch zeigen dass er wieder ganz gesund ist nach seiner Krankheit in Rio.

Schlaganfall 1998

Ein Schlaganfall ist plötzlich da! Ich war in Amerika und hatte zwei Konzerte gespielt in Buffalo. Wir haben gefeiert, dann bin ich ins Bett gegangen und wollte morgens zurückfliegen. Der Schlaganfall kam in der Nacht, und ich habe mir noch gedacht, irgendwer hat mir etwas ins Bier oder in den Wein gekippt. Ich fühlte mich gar nicht wohl gegen Morgen. Ich wurde geweckt durch das Telefon, das war mein Fahrer, der mich zum Flughafen bringen sollte, Aber ich konnte nicht mehr sprechen. Sieben Stunden vorher hatte ich meinen Schlaganfall, eine sehr lange Zeit. Der Schlaganfall war leider auf der rechten Seite, ich konnte im ersten Jahr fast gar nicht richtig sprechen, selbst die Namen meiner Kinder und Kindeskiner waren mir entfallen. Drei Jahre lang habe ich wieder deutsch gelernt und auch englisch, das ich sehr gut beherrscht hatte. Es war alles weg. Bis heute habe ich aber wieder etwas aufgeholt, nachdem ich sieben Jahre jeden Tag an mir gearbeitet habe. Und heute kann ich sagen, dass ich nach sieben Jahre wieder ganz gut leben kann. Inzwischen habe ich bereits wieder 23 Länder bereist mit meinem Horn und bin sehr froh, dass ich es soweit gebracht habe.